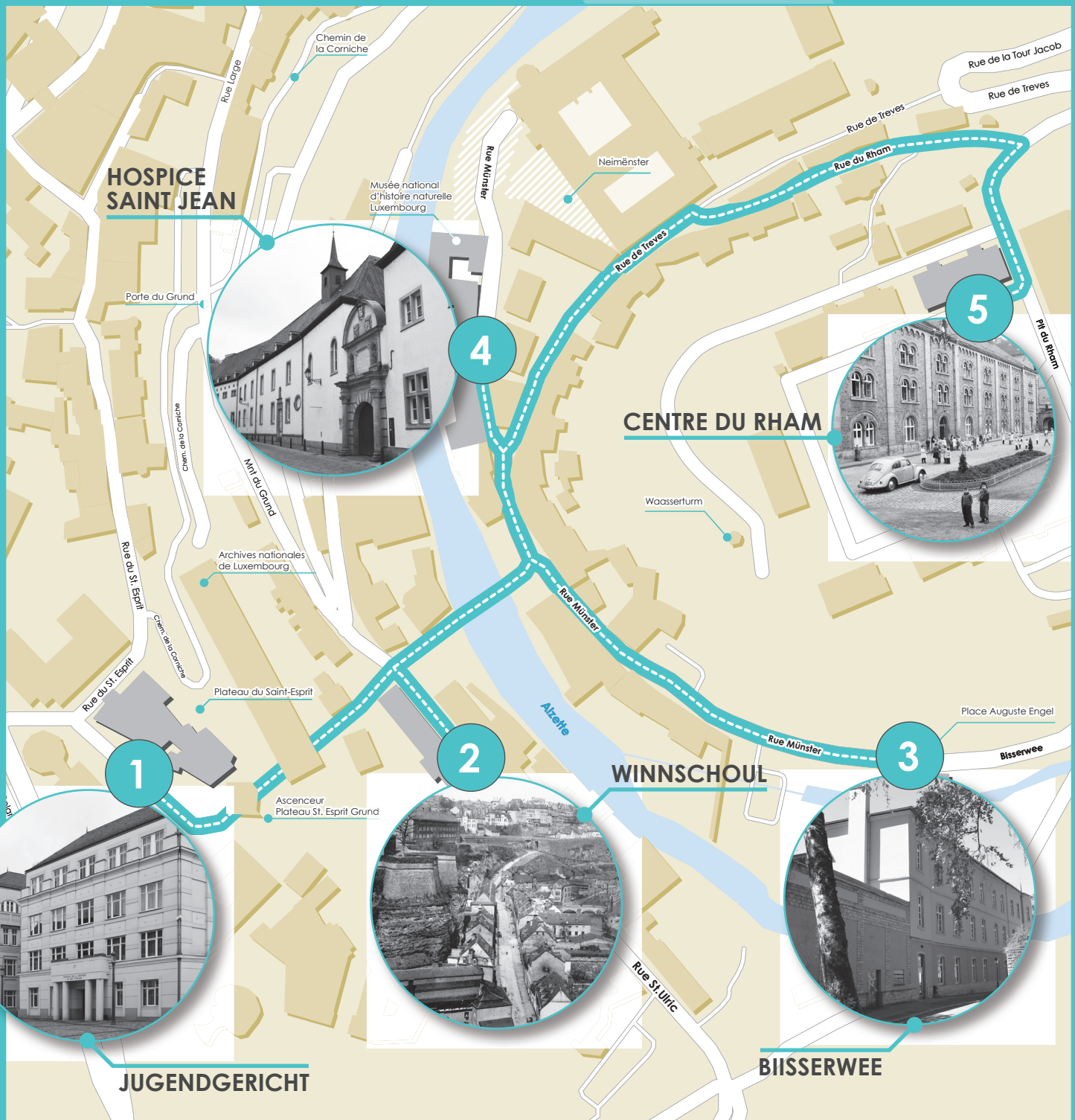


01/2022

SPEZIALAUSGABE SOZIALROUTE KINDER- UND JUGENDHILFE



Geert van Beusekom

Präsident **ances** a.s.b.l.



„Kanner o Kanner, oh quel malheur, mir müssen aus der Rue des fleurs“

Dir kënnt dëst Zeile wuel all, léif Lieser, et ass de Refrain vum Lidd vum Théiwesbuer, geschriwwen duerch de Fritz Weimerskirch ëm d'Joer 1910 erëm. Perséinlech hunn ech mer ni vill Gedanken drëms gemaach wisou d'Kanner fort misste vum Théiwesbuer, laang wousst ech mol net wou ech de Buer géif fannen.

Entre temps sinn ech kënneg am Pafendall a weess och wat et mam Lidd op sech huet. De Fritz Weimerskirch protestéiert doranner géint d'Virgoe vun der Stater Gemeng fir d'Léit aus der Sichegaas ze verdreiwen, dës ze sanéieren an aus Manktem un Wunnengen, se an Rouletten an déi knaschteg Lougaass ze plënnere. D'Probleemer vun 1910 waren net vill anescht ewéi 110 Joer méi spët.

Den Dällchen huet eng Vergaangenheet, déi net nëmmen aus der sozialer Perspektiv vun Interêt ass. D'Quartiere Pafendall, Clausen an Gronn ware vu jee hier Quartier'ren wou Bierger aus den ënnerschiddlechste soziale Schichte beienee gewunnt hunn an deementspreechend ganz divers waren d'Aktivitéiten déi hei ausgeübt goufen. Um Ufer vun der Péitruss hunn sech Mëller, Gierwer a Brauer niddergelooss. D'Moschterfabrik, Kasären, Hiefammeschoul, de Prisong awer och den Hospice haten an der Ennerstaat ënnert anerem am Laf vun der Zäit hiert doheem.

De Pafendall huet donieft och Lëtzebuerger Perséinlechkeeten ervir bruecht. Dorënner waren ënnert anerem och de Komponist Laurent Menager an den Henri Pensis, Grënner an Dirigent vum Radio Lëtzebuerg Orchester. Aus politescher Siicht ass sécherlech den Nationalfeierdag vun 1983 nach an Erënnerung. Et ass d'Gebuertsstonn vun de Gréngen, déi sech am Pafendall als eege politesch Partei gegrënnt hunn.

An dëser Ausgab vum arc huele mer iech mat an déi sozial Vergaangenheet vun der Ennerstaat a gi en Abléck, mat wéi enge Methoden an op Grond vun wéi engen Initiativë versicht gouf, Migratioun, Aarbechtslosegkeet, Wunnengsnout, Aarmut, Betreuung vun (Weese)Kanner, ... an de Grëff ze kréien.

ATD Quart Monde, Inter-Actions, d'Rhum, den aale Prison, d'Gericht an och den Théiwesbour si Statiounen vun eise Sozialrouten. Vill Spaass bei der Lektüre an mir huelen iech och gäre mat op enger vun eise Visitten.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort

I	Kanner a Jugendhëllef am Wandel vun der Zäit	4
II	Kinder- und Familienhilfe, Jugendschutz und Gerichtsbarkeit	5
1	Luxemburgische Sozialrouten	7
2	„Und dann waren da fremde Kinder und nicht mehr meine Geschwister und meine Eltern.“	8
Die Stationen der Sozialrouten		12
3	Hilfe! Die Stationen der Sozialroute und ihr historischer Kontext	13
3.1	Station 3 - Im Bisserwee: Das erste Waisenhaus	14
3.2	Station 2 - Winnschoul	16
3.3	Station 4 - Hospice St. Jean	18
3.4	Station 5 - Hospice Centrale du Rham	20
3.5	Station 1 - Das Jugendgericht	23
4	Perspektiven und Herausforderungen	26
Ausblick		30

VORWORT

Gilles Dhamen

Directeur de l'Office national de l'enfance et
chef de la Direction générale de l'aide à l'enfance
et à la famille

Kanner a Jugendhëllef am Wandel vun der Zäit

Die Spezialausgabe des arc und der dazugehörige Rundgang zum Thema „Kanner a Jugendhëllef am Wandel vun der Zäit“ illustriert eindrücklich die Entwicklung der Kinder- und Familienhilfe in Luxemburg innerhalb der letzten Jahrhunderte. Die Sozialroute, die den Werdegang und das sich verändernde Selbstverständnis der sozialen Arbeit im Kinder- und Jugendbereich veranschaulicht, zeigt auf wie viel sich dieses Beschäftigungsfeld verändert hat, verdeutlicht aber auch Kontinuität.

Aus einigen kleinen Projekten Einzelner, die ihre Lebensaufgabe darin sahen, marginalisierten Kindern zu helfen, ist mit der Zeit ein staatlicher Sozialhilfessektor gewachsen, der 2011 in der Gründung des Office National de l'Enfance resultierte. Die Entwicklung von einer Kinder- und Jugendhilfe, in der meist elternlose Minderjährige zusammen mit Geisteskranken, Obdachlosen und anderen Menschen, die von der Gesellschaft ausgestoßen wurden, untergebracht und von Laien betreut wurden, zu einem modernen Träger mit einem zunehmend spezialisierten und diversen Maßnahmenkatalog stellt den Staat vor immer neue Herausforderungen. Um der Professionalisierung der Hilfsangebote, die damit einhergeht, gerecht zu werden, ist eine stetige Weiterentwicklung nötig.

Ein nächster Schritt, der sich aus diesem Anspruch ableitet, ist die Reform des Jugendschutzgesetzes (Loi du 10 août 1992 relative à la protection de la jeunesse), welches mit dem Kinder- und Familienhilfegesetz (Loi du 16 décembre 2008 relative à l'aide à l'enfance et à la famille) zusammengelegt wird. Diese Änderung soll eine administrative Vereinfachung herbeiführen und Schutz sowie Hilfen einfacher zugänglich machen. Der Reformprozess, dem die Kinderrechte als Grundlage dienen, soll zudem dazu führen, die Partizipation der Kinder, jungen Erwachsenen und Eltern zu stärken und alle Beteiligten intensiver in den Hilfeprozess einzubinden. Ein größerer Fokus liegt zudem auf der Förderung von freiwilligen Hilfen und Verhinderung einer unnötigen Einbindung der Justiz in einen Fall.

Zudem wird sich das Office National de l'Enfance in Zukunft noch mehr in der Vorbeugung von Problemen einbringen, was vor allem den Ausbau der frühkindlichen Prävention betrifft. Die Gründung der Familienforen, dezentralisierter Anlaufstellen die Eltern, die vor Problemen mit ihren Kindern stehen, beraten und an spezialisierte Angebote verweisen, steht im Zeichen dieser Ambition. Auch die anderen Hilfsangebote der Kinder- und Familienhilfe sollen durch die Office régionaux de l'Enfance näher an den Menschen herangetragen werden.

Abseits von allen Änderungen, allerdings, ist der rote Faden, der sich durch die Geschichte der Kinder- und Familienhilfe in Luxemburg zieht, der Wille, Kindern und Jugendlichen zu helfen und die Gewissheit, dass soziale Hilfen frühzeitig ansetzen müssen. Die fundamentale Sorge, Kindern und Jugendlichen einen guten Start ins Leben zu ermöglichen, sie mit Hilfe von Bildung zu unterstützen und in ihrer Selbstständigkeit zu stärken bleibt zeitlos. Dies gilt auch für das Engagement der Fachkräfte, die sich zunehmend verbessern und fortbilden um den wachsenden Herausforderungen ihres Berufs gerecht zu werden. Sie sind es, die vor allem von dieser historischen Übersicht eingeladen werden über das ändernde Bewusstsein um die Bedürfnisse der ihnen anvertrauten Kinder, Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Familien nachzudenken. Denn nur „wer die Vergangenheit (...) kennt, kann die Gegenwart (...) verstehen und die Zukunft (...) gestalten“.¹



¹ Helmut Kohl

VORWORT

Dr Robert L. Philippart

UNESCO Site Manager „Luxemburg, vieux quartiers et fortifications“

(Ministère de la Culture du Grand-Duché de Luxembourg)

Kinder- und Familienhilfe, Jugendschutz und Gerichtsbarkeit

Die Initiative „Sozialrouten“ durch das Weltkulturerbe „Luxemburg Altstadt und Festung“ anzulegen, scheint ein besonderer Glücksgriff gewesen zu sein denn sie wurde 2020 vom „Comité de sélection des projets à labelliser dans le cadre de 25 ans Luxembourg patrimoine mondial“ ausgezeichnet. Die Sozialrouten berühren den absoluten Kernbereich der Missionen der UNESCO: Förderung der Zusammenarbeit zwischen Völkern in Bildung, Wissenschaft und Kultur zur Wahrung des Friedens und der Sicherheit. Eine weitere Besonderheit des Projektes zu den Sozialrouten ist, dass es sich in die zu ergreifenden Massnahmen zum Ziel 11 der AGENDA 2030 der Vereinten Nationen einreicht: „*Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig gestalten*“.

Die Autoren des Heftes zeigen anhand ihres Projekts relevante Teile der Geschichte der Kinder- und Familienhilfe in Luxemburg auf, identifizieren Häuser und Plätze im Bereich des heutigen Weltkulturerbes welche durch eben diese Arbeit zu Orten der Besinnung werden können. Ihr Anliegen gilt dabei den Kindern, welche bereits von harten Schicksalsschlägen getroffen werden, während sie eigentlich im Schutze der Kindheit stehen müssten. Es ist Auftrag der Gesellschaft Ihnen die Wärme und Geborgenheit zukommen zu lassen, die der Respekt ihrer menschlichen Würde ganz einfach verlangt. Jeder einzelne Mensch trägt auf seine Weise zum unerschöpflichen Reichtum unseres sozialen und kulturellen Miteinander bei. Es ist daher unser Auftrag als Gesellschaft untereinander solidarisch zu sein.

Der Anspruch der Autoren ist hoch, ihr Weg innovativ. Es geht vorwiegend darum aufzuzeichnen, wie die Gesellschaft über Jahrhunderte hindurch mit ihren schwächsten

Gliedern umgegangen ist. Ein weiterer Aspekt des Projektes war es durch die Dokumentation der Vergangenheit auf die Herausforderungen für Morgen hinzuweisen, um ein Bild einer Gesellschaft zu zeichnen die ständig bestrebt ist humaner zu werden. Würde diese Sozialroute irgendwann barrierefrei, hätte man die Aufgabe nahezu perfekt gelöst. Eine Verbindung mit Workshops und Rallyes für Schulkinder sind denkbar und durchaus empfehlenswert für Schüler und Studenten besonders aus den sozialen Berufen.

Trotz vieler Bemühungen bleiben Ausgrenzungen auch in unserer modernen Gesellschaft nicht aus. Das Weltkulturerbe „Luxemburg, Altstadt und Festung“ erinnert uns daran, dass wir Teil einer Welt- und Werte-Gemeinschaft sind. Im Jemen, in Afghanistan, in Syrien, im Libanon, der Türkei, der Ukraine und in vielen anderen Ländern – überall auf der Welt, sowie bei uns selbst, befinden sich Menschen in Notsituationen, ausgelöst durch Konflikte und Krisen, oder gar ungleichem Schutz vor Corona. Der UNESCO-Auftrag, sich für den Frieden und Gleichheit der Menschen in unserer Weltgemeinschaft einzusetzen, bleibt mehr als aktuell. Das Kernanliegen der UNESCO, Kultur- und Naturerbe zu schützen, weiterzuentwickeln und für nachfolgende Generationen zu bewahren, baut auf der Idee des Friedens auf.

Alle Menschen sind gleich, Lokales überwiegt Globales. Zusammen sind wir Alle, ohne Ausnahme, Bewohner*Innen dieses zu schützenden Planeten.





Fischer, Batty, rue Plaetis au Grund, 1910
Photothèque Ville de Luxembourg

1 LUXEMBURGISCHE SOZIALROUTEN

Magali De Rocco

ances a.s.b.l.

Sozialroute ist ein Begriff, welcher nicht klar definiert ist und somit für Innovation prädestiniert. Durch das vorliegende Projekt bekommt der Begriff „Sozialroute“ für Luxemburg eine besondere Bedeutung: es ist ein thematischer Stadtrundgang, ein Spaziergang entlang historisch bedeutsamer Gebäude sozialer Einrichtungen.

Thema der vorliegenden Sozialrouten ist die Geschichte der Sozialen Arbeit in Luxemburg. Das Projekt möchte aufzeigen, wo und wie Hilfen früher und heute stattgefunden haben, wie Hilfe organisiert wird und welche Herausforderungen es gab und gibt. Es geht um die Entwicklung von Stadt, Sozialraum und Sozialarbeit und wie diese Entwicklungsprozesse miteinander verbunden sind. Es entsteht eine Illustration von organisierter Hilfe im öffentlichen Raum.

Das Zu-Fuß-Gehen ist dabei nicht zufällig. Das Projekt Sozialrouten hat sich von der Spaziergangs-Wissenschaft inspirieren lassen. Die Promenadologie ist eine soziologische Methode, die Spaziergehen mit wissenschaftlichem Interesse verbindet.

Soziale Arbeit findet in der Praxis an konkreten Orten statt. Die räumliche Verortung ist eng verbunden mit den Bedürfnissen und Notlagen von Menschen, die speziell in diesen Stadtteilen oder Regionen lebten. Im gesamten Land sind so im Laufe der Zeit, vor allem mit dem Einsetzen der Industrialisierung, soziale Einrichtungen entstanden.

Der Fachverband **ances** ist davon überzeugt, dass das Wissen über die Geschichte der Sozialen Berufe und Arbeit unentbehrlich ist. Praxis und Theorie der Sozialen Arbeit, wie wir sie heute in Luxemburg kennen, ist immer im jeweiligen gesellschaftlichen, aber auch historischen Kontext entstanden und verankert. Sie findet nicht im leeren Raum statt und ist zufällig. Von Entscheidungsträgern, von Praktikern und nicht zuletzt durch Hilfesuchende. Und diese Praxis und die damit verbundene Konzeptarbeit entwickelt sich fortlaufend weiter. Mit der hiesigen Ausgabe zu den Sozialrouten möchte der Fachverband **ances** insgesamt gesellschaftliche Themen vor dem historischen Hintergrund aufarbeiten.

Der Fachverband **ances** möchte in der vorliegenden Ausgabe mit der Präsentation der Sozialrouten die Geschichte der Sozialen Arbeit aufarbeiten und dem Leser zugänglich machen, sein Interesse wecken.

Die erste Sozialroute führt uns in die Vergangenheit der Kinder- und Jugendhilfe. Sie zeigt auf, wie Hilfen für Kinder und Jugendliche in ihren Anfängen organisiert wurden, wo sie stattgefunden haben und wie sie sich mit der Zeit verändert haben.

2 „UND DANN WAREN DA FREMDE KINDER UND NICHT MEHR MEINE GESCHWISTER UND MEINE ELTERN.“

Dr. Ulla Peters

Kinder brauchen eine Erklärung für das, was mit ihnen passiert, eine Erklärung, mit der sie leben können. Das ist eine der aktuellen Herausforderungen der Kinder- und Jugendhilfe.

Wie diejenigen, denen geholfen wird, die Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe wahrnehmen, rückt seit einigen Jahren vermehrt in den Fokus von Professionellen. Erfreulicherweise gibt es international Anstrengungen Kinder und Jugendliche als Expertinnen und Experten ihrer Situation zu verstehen, zu würdigen und und anzusprechen.

Wilma Weiß und Anja Sauerer lassen in ihrem Buch „Hey ich bin normal“², Mädchen und junge Frauen zu Wort kommen und machen deren Lebensleistung sichtbar: „Wir, die Expertinnen dieses Buches, sind Mädchen und jungen Frauen, die herausfordernde Lebenssituationen überstanden und gemeistert haben und es noch tun. Wir wissen viel übers Überleben.“ (Weiß, Sauerer 2018: 13).



Aschman, Pol, Centre du Rham, 1949
Photothèque Ville de Luxembourg

2 Wilma Weiß, Anja Sauerer (Hrsg.): „Hey, ich bin normal!“. Herausfordernde Lebensumstände im Jugendalter bewältigen: Perspektiven von Expertinnen und Profis. Beltz, Juventa (Weinheim und Basel) 2018.

In Luxemburg hat Simone Pissinger zum 10-jährigen Bestehen des Meederchershauses Mädchen zu ihrem Erleben von Gewalt und zu den Hindernissen befragt, auf die sie auf der Suche nach Hilfe gestoßen sind (Pissinger 2007)³. Auch nach 15 Jahren immer noch lesenswert und aktuell. Sehenswert sind auch die aktuellen Videos von Mädchen zu ihren Erfahrungen, die diese in der Kriseneinrichtung von Femmes en Detresse begleitet hat (<https://fed.lu/wp/services/meederchershaus/>).

Der Träger Solidarité Jeunes hat 2016, auch aus Anlass eines Jubiläums, Jugendliche in seinen Einrichtungen befragen lassen, was Beziehungen für sie bedeuten (Peters, Jäger 2016).⁴

An der Universität Luxemburg haben wir zwischen 2016 und 2019 eine Untersuchung zu den den sogenannten „Care Leavern“ gemacht, Kinder und Jugendliche, die ein Heim oder eine Pflegefamilie verlassen⁵. Dabei haben wir festgestellt, dass für diese Jugendlichen nicht nur der Übergang ins Erwachsenenalter bedeutsam ist. Es gibt viele Übergänge im Leben von Kindern und Jugendlichen, die bedeutsam, schmerzhaft und für diese manchmal nur schwer zu verarbeiten und zu verstehen sind. Oft wird im System der Kinder- und Jugendhilfe (AEF) nicht wahrgenommen, was es für Kinder bedeutet, neu anzukommen und um das Verlorene zu trauern. Wie herausfordernd es sein kann, sich mit hilfreichem Erleben zu verbinden und Beziehungen einzugehen, die für sie heilend sind, die sie resilient werden lassen und Antworten auf Dinge zu finden, denen sie scheinbar „ausgeliefert“ sind.

Allan Jenkins, ein britischer Journalist und Autor, hat in einem Garten Tagebuch geführt und seine verworrene Kindheit darin festgehalten: eine Mutter, die sich als Teenager in Bars mit Matrosen einlässt, Kinder mit so vielen Männern hat, dass sie selbst den Überblick verliert, die Suche nach den Männern, die seine Väter sein könnten. Die Rettung für ihn ist das Samenkorn, das ihm sein Pflegevater, der ihn und seinen Bruder aus dem Kinderheim holt, zum



Mey, Theo, Centre du Rham, 1961
Photothèque Ville de Luxembourg

Empfang gibt. Es ist der Anfang von seiner Liebe zum Gärtnern, was ihn in vielen schmerzlichen Situationen zu trösten vermag.

Ein konkretes Beispiel aus einer Fachberatung mag veranschaulichen, mit welchen Fragen und Ereignissen ein Kind konfrontiert sein kann, das von der Kinder- und Jugendhilfe unterstützt und begleitet wird.

Carlo ist zehn Jahre alt. Er ist in Kontakt mit der Jugendhilfe, seit seine Mutter mit ihm schwanger ist. Als 17-jährige zieht diese nach seiner Geburt in eine Mutter-Kind Einrichtung, wo Carlo mit vielen Kindern und Müttern aufwächst. Manchmal kommen die Väter zu Besuch. Sein Vater kommt nicht. Ihm geht es als Baby in der Gruppe gut, seine Mutter und die Professionellen kümmern sich um ihn. Dann entscheidet ein Gericht, dass er nicht allein mit seiner Mutter leben kann. Ohne diese zieht er als Baby in eine andere Gruppe um, an einem anderen Ort, mit anderen Kindern und anderen Menschen. Seine Mutter besucht ihn. Sie trinkt häufig und trennt sich vom Vater. Das Baby Carlo ist an dem neuen Ort in einer Gruppe für Kleinkinder. Die Professionellen überlegen und entscheiden, dass es besser ist, wenn Babies in einer Familie aufwachsen. Also muss Carlo wieder umziehen. Es wurde eine Familie für ihn gefunden, die selbst Kinder hat. Seiner Mutter geht es schlecht und sie besucht ihn nur noch selten. Die Pflegefamilie muss er nach zwei Jahren wieder verlassen, weil es für die Familie mit ihm und den eigenen Kindern zu schwierig ist. Sie verlieren

³ Simone Pissinger, Meederchershaus: Si vous saviez ... La violence et l'abus sexuel dans les familles au Luxembourg. 18 filles du Meederchershaus (1997-2007). Luxembourg 2007

⁴ Peters, U; Jäger, J. (2016): Beziehungen, Liens Relationnels. Solidarité Jeunes, Luxembourg, 2016

⁵ Göbel, S.; Karl, U.; Lunz, M.; Peters, U. & Zeller, M. (Eds.) (2020). Wege junger Menschen aus Heimen und Pflegefamilien: Agency in schwierigen Übergängen. Weinheim and Basel: Beltz Juventa.

Carlo aus dem Blick und können nicht gut für ihn sorgen. Carlo kommt wieder in eine andere Gruppe, in eine Heimgruppe mit Kindern in seinem Alter. Hier schenken die Professionellen ihm viel Aufmerksamkeit, was ihm guttut. Trotzdem hält er es oft nicht aus. Es ist ihm zu eng, er ist gerne unterwegs, er setzt sich Gefahren aus, er hat nicht Lesen und Schreiben gelernt. Er braucht das Herumschweifen, aber es gibt Regeln. Wenn ein Kind wegläuft, kommt die Polizei und die Professionellen sorgen sich. Er wird zu einem „schwierigen Kind“ für die Professionellen. Sie wissen nicht mehr, wie sie ihm gut helfen können. Er weiß es auch immer weniger. Sein Körper macht Dinge, die er nicht versteht, er ist wütend, rastet aus, will nach draußen. Er möchte wissen, wo seine Mutter ist, die er nur sehr selten sieht. Er ist traurig, wenn die anderen Kinder besucht werden. Er wünscht sich Erklärungen, Erzählungen über das, was sein Leben ist. Etwas, was er auch erzählen könnte, damit andere ihn kennenlernen und sich mit ihm anfreunden können.

Aktuell kann man viel Spannendes berichten über die Entwicklungen im Bereich Aide à l'Enfance et à la Famille (AEF). Zum ersten Mal hat es in Luxemburg 2020/21 einen breit angelegten Konsultationsprozeß zu zentralen Fragen der Kinder- und Jugendhilfe gegeben. Die Plattform auf der die Ergebnisse nachzulesen sind, beschreibt sich als innovativ und ko-konstruktiv (<https://aef.lu/de/>). Erarbeitet wurden ein Rahmenplan AEF und eine Reihe von Standards, z.B. für die stationären Hilfen (MENJE 2022).



Aschman, Pol, Centre du Rham, 1949
Photothèque Ville de Luxembourg

Ein Standard ist, dass Kinder und Jugendliche beteiligt und gehört, wertgeschätzt und ernstgenommen werden, dass sie die Möglichkeit zur Beschwerde haben, dass es ein Schutzkonzept gibt (ebd.), das beschreibt, was die Professionellen, die Organisation tut, um Kinder zu schützen.

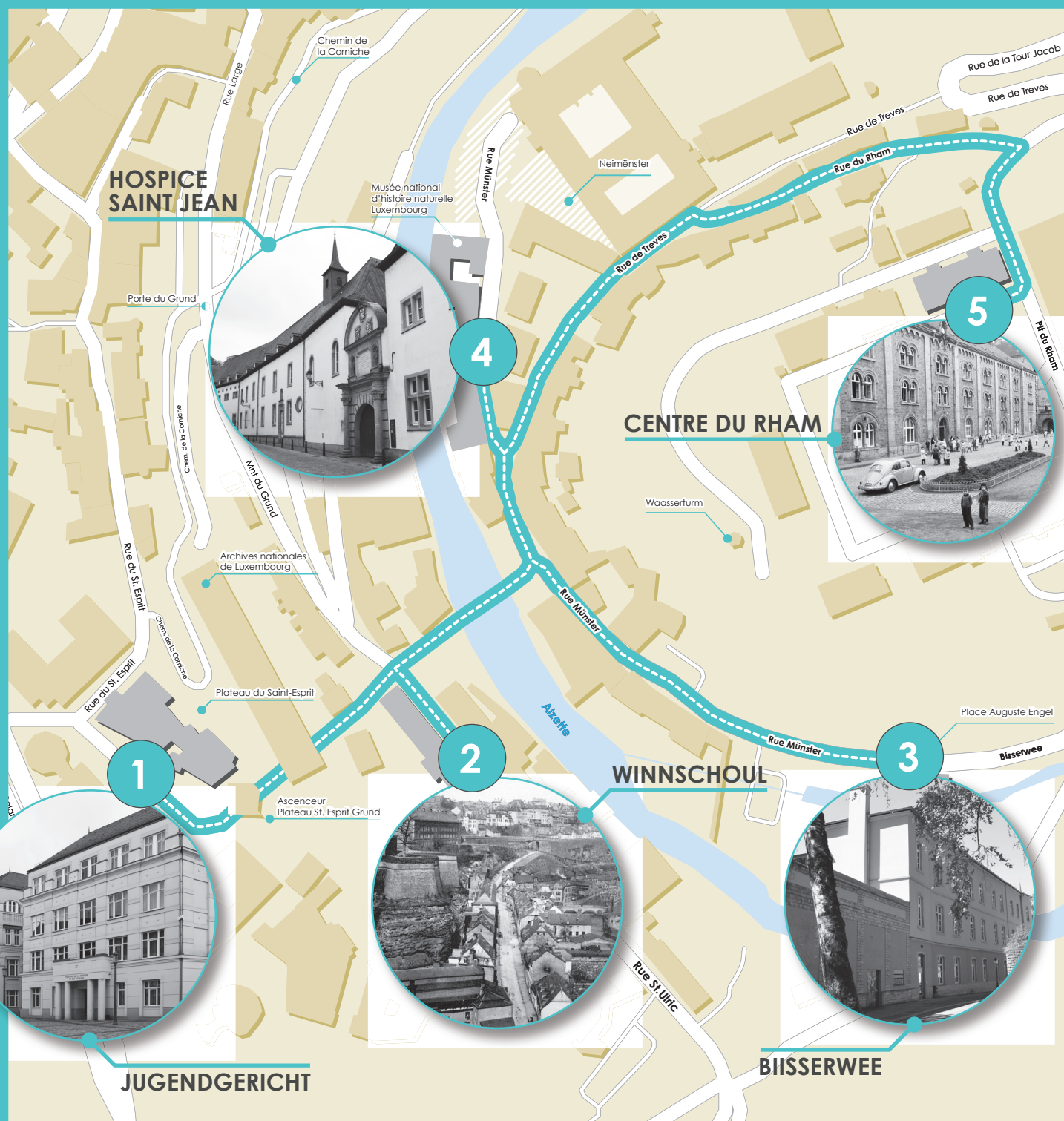
Es gab auch eine Konsultation, zu der Kinder und Jugendliche eingeladen waren (AEF 2021: synthèse voix enfants) und an der fünf Kinder teilgenommen haben. Sie sagen, dass sie nicht verstehen, warum sie im Heim sind und sie das Gefühl haben, bestraft zu werden (ebd.: 4). Manchmal hat eine zivile Polizeistreife sie in der Schule abgeholt, wie das immer noch in Luxemburg der Fall ist. Sie werden von der Familie und ihrem Umfeld getrennt und sie wissen nicht, wie ihre Zukunft aussieht. Deshalb kooperieren viele Professionelle inzwischen im Netzwerk SOP (www.sopnet.org), einem trägerübergreifenden Zusammenschluss. Für das Praxismodell SOP (sicherheitsorientierte Praxis) ist es wichtig, dass Kinder eine Geschichte dazu haben, warum sie nicht mehr in der Familie leben können, wer das, wieso entschieden hat, wo sie jetzt sind und was weiter geschieht. Professionelle erarbeiten diese Geschichte für die Kinder, und sie kann auch für die weitere Arbeit mit den Eltern genutzt werden.





Fischer, Batty, Clausen Pont du Stierchen, 1910
Photothèque Ville de Luxembourg

DIE STATIONEN DER SOZIALROUTE



3 HILFE! DIE STATIONEN DER SOZIALROUTE UND IHR HISTORISCHER KONTEXT

Susanne Wahl

ances a.s.b.l.

Die Stationen der Sozialroute „Kinder- und Jugendhilfe“ folgen einem Spazierweg und sind nicht chronologisch aufgebaut. Im folgenden Text beschreiben wir die Entwicklung chronologisch. Wir übernehmen dabei die Nummerierung der Routenstationen so, wie sie auf dem Weg liegen. Die Route zeigt Momentaufnahmen und springt in der Zeit. Allerdings entwickeln sich die Hilfsangebote für Kinder und Jugendliche in Luxemburg auch nicht stringent. Es gibt keine eindeutige Logik,

die Entwicklungen verlaufen parallel. Es gibt ad hoc Regelungen, lokale Initiativen, zentrale Lösungen, zahlreiche kirchliche Einrichtungen, private und öffentliche. Der Bedarf an Hilfe ist im 19. Jahrhundert teilweise dramatisch, und die ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen ändern sich grundlegend. Zudem wechseln bis zur Souveränität des Landes ständig die Besatzer und damit die Verwaltungen. Hilfe zu planen erscheint unter diesen Bedingungen schwierig.



Fischer, Batty, rue Münster au Grund, 1910
Photothèque Ville de Luxembourg

3.1 STATION 3

IM BISSEWEE: DAS ERSTE WAISENHAUS

Ab 1729 ein Ort für Waisen aus der Stadt Luxemburg.

Das erste Waisenhaus in der Stadt geht auf eine private, philanthropische Initiative eines wohlhabenden Bürgers zurück. Erst 1811 unter napoleonischer Verwaltung schreibt ein offizielles Dekret für jeden Bezirk in Luxemburg ein Hospiz vor, in dem auch Findlinge und Waisen untergebracht werden können. Das Leben dieser Kinder war erbärmlich, wenn nicht kurz. Wenn sie das Alter von 10 Jahren erreicht haben, müssen diese in die Landwirtschaft oder zu Handwerkern gegeben werden. Finanziert wird dies mit einer festgelegten Summe aus dem Staatsschatz.

August Ulveling schreibt über das erste Waisenhaus, das „Hospice des orphelins“:

„Dieses Hospiz haben wir Jacques Stas aus dem Kirchspiel St. Nicolas und der Freigebigkeit von Jean Maurice Schinbein zu verdanken, welch letzterer in seinem Testament vom 12. März 1727 sein Haus in der Wassergasse „den armen und verlassenen Waisenknaben, welche in dieser Stadt von bürgerlichen, würdigen Eltern geboren sind und die vom ersten Tage an in der Furcht Gottes, in christlichen Tugenden und guten Sitten auf erzogen und täglich im Lesen und Schreiben unterrichtet werden sollen, bis sie in das Alter kommen, zu lernen und sich einem Gewerbe zuzuwenden“ vermacht hatte.“

Das Waisenospiz wird später von der Wassergasse in den Grund in ein Haus der Bissergasse (Bisserwee) verlegt. Es trägt die Aufschrift: *Adsit pupillis civitatis adivitor deus. Möge Gott den Waisen der Stadt beistehen.* 1755 wird das Waisenhaus durch einen österreichischen, kaiserlichen Erlass legitimiert. 1793 wird das Gebäude bedeutend erweitert, um auch Mädchen aufnehmen zu können. Die Gebrüder Boch aus Septfontaines, die eine Steingutfabrik betreiben, finanzieren den Umbau. Allerdings wird das Gebäude durch die große Explosion im Pulvermagazin in Verlorenkost 1807 in Mitleidenschaft gezogen und unbewohnbar. Die hier untergebrachten Waisen werden ins Bürgerspital der Stadt, dem Hospice St. Jean, verlegt. 1812 kommen 33 Knaben, 16 Mädchen und 2 Brustkinder in das städtische „Asyl“. Ab 1823 geht das Waisenhaus offiziell in der Verwaltung des Hospice St. Jean auf. Zwei Knaben aus dem Waisenospiz in Luxemburg stehen im „Regiment des pupilles“, das durch Napoleon I. als Leibgarde des Königs von Rom gegründet worden war. Neben Dienstmagd, Knecht oder Handwerkslehrling ist auch das Militär und der Klerus damals eine Möglichkeit für die Waisen, ihr Leben zu machen.

Ab 1841 dient das Gebäude vorübergehend als Frauengefängnis.



Exkurs Das große Elend

Vor der Industrialisierung ab 1870 ist das 19. Jahrhundert für Luxemburg eine dunkle Zeit. Zwischen 1840 und 1890 verlassen 70 000 Luxemburger das Land. Sie emigrieren, weil sie zuhause keine Lebensgrundlage haben. Missernten und große Hungersnöte prägen das Leben in den Jahren 1816/17, 1831, 1840, 1846/47 und 1853/54. In den Jahren 1854 und 1866 kommt es zu großen Cholera-Epidemien. Epidemien begleiten Luxemburg, wie auch andere Länder, noch lange. Im Hospiz in Ettelbrück sterben beispielsweise jedes Jahr ungefähr 10% der Insassen an Typhus.

Zwischen 1840-1860 ziehen immer mehr Menschen in die Stadt Luxemburg. Die Landflucht vergrößert die Armut in der engen Stadt. Die Armut und die Wohnungsnot wird ein drängendes Problem. Aber auch die Armen werden als Problem gesehen. Auch die Bettellei verlagert sich vom Land in die Stadt. 1841 wird Betteln verboten. Wer beim Betteln erwischt wird, kann direkt ins Gefängnis kommen. Bettelnde oder stehlende Kinder sind verlassene Kinder, uneheliche Kinder, Waisen. Mit der Industrialisierung entstehen Fabriken und damit Arbeitsplätze. Ab ungefähr 1870 bis zu Beginn des Ersten Weltkriegs verbessern sich langsam die Lebensumstände. Auch Kinder arbeiten in den Fabriken. 1876 wird die Kinderarbeit beschränkt, sie dürfen dann erst ab dem Alter von 12 Jahren arbeiten.

Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt um 1900 in Luxemburg zwischen 40 und 50 Jahren. In der Stadt Luxemburg ist sie wegen der prekären Lebens- und Wohnverhältnisse niedriger als auf dem Land. Eine hohe Kindersterblichkeit senkt die allgemeine Lebenserwartung, den errechneten Durchschnitt.



Fischer Batty, Grund, 1910
Photothèque Ville de Luxembourg



Aschman, Pol, 1949
Photothèque Ville de Luxembourg

Ungefähr 15% der Neugeborenen stirbt Anfang des 20. Jahrhunderts im ersten Lebensjahr. Kaum mehr als die Hälfte der Kinder erreicht das Erwachsenenalter. In den Städten Luxemburg und Esch ist die Sterblichkeit von ehelichen und unehelichen Kindern ungefähr gleich. Auf dem Land ist die der unehelichen Kinder deutlich höher, hier erreichen je nach Kanton die Hälfte bis 90% der Kinder nicht das erste Lebensjahr

Interventionen

Die Armut ist nicht zu übersehen und wird als Problem wahrgenommen. 1846 wird die öffentliche Hilfe reformiert. Die Verantwortung, sich um die Armen zu kümmern, wird auf die Gemeinden verlagert. Dort werden „Aarmebüroen“ zuständig für die Mittellosen. Man beginnt zwischen legitimer und illegitimer Armut zu unterscheiden, zwischen Invalidität und Faulheit. Bei der immer größer werdenden Not können arme Gemeinden die Hilfen nicht leisten. Daher entstehen Mitte des 19. Jahrhunderts zentrale Hilfe-Einrichtungen im Land. So wird 1855 das Hospice centrale in ausgedienten Kasernen in Ettelbrück eröffnet. Dort sind Bettler, Invalide, verarmte Alte, Geisteskranke, verlassene Kinder, Waisen und Verurteilte zusammen untergebracht. Die Insassen werden stetig mehr. Zu Anfang sind es 75 Menschen, zwanzig Jahre später, im Jahr 1876, sind es bereits 372.

Bildung

In den 1840er Jahren werden die Gemeinden vom Staat aufgefordert, Schulen einzurichten. Ab 1881 gibt es eine Schulpflicht. Und damit auch ein Recht auf Schule.

3.2 STATION 2

WINNSCHOUL

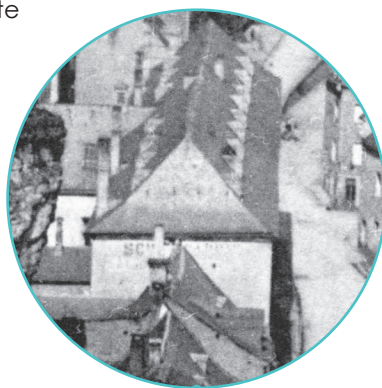


1891-1941

Besserungsanstalt für Jugendliche aus ganz Luxemburg.

Bekannt ist das Gebäude der Winnschoul im Volksmund auch als „aale Prisong“. Winnschoul bedeutet Schule, die einen gewöhnt, Zwangserziehung.

Das Gebäude, in dem heute Wohnungen des Fonds du Logement sind, war ursprünglich das zentrale Gefängnis von Luxemburg. 1809 wird es fertiggestellt. Es ersetzt das Gefängnis in der maroden Abtei



Neumünster. Geplant war es für 120 Gefangene. Allerdings wird das Gebäude schnell zu klein. So werden einheimische Straftäter aus Platzmangel in belgische Gefängnisse exportiert. Erst mit der Souveränität Luxemburgs entsteht 1840 ein eigenes Gefängniswesen. Immer wieder werden Gebäude umgenutzt, Gefangene umverlegt, verschiedene Populationen zusammengelegt. Auch dass verschiedene Gruppen, deren Verhalten nicht den anerkannten Normen entspricht, zusammen untergebracht, weggesperrt oder ins Ausland exportiert werden, bis eine eigene Infrastruktur aufgebaut ist, wird Luxemburg noch lange begleiten.



Bernhoeft, Charles, Winnschoul, 1890
Photothèque Ville de Luxembourg

Wegsperrten

Die Entwicklung vom Gefängnis für alle hin zu einer speziellen Einrichtung für jugendliche Missetäter verläuft nicht geradlinig. Bis 1879 wird offiziell nicht zwischen jugendlichen und erwachsenen Straftätern unterschieden.

Ab 1855 gibt es für Jugendliche bereits eine Alternative zum Gefängnis, jugendliche Straftäter können eine Lehre machen oder auf einem Bauernhof arbeiten. Bis das Konzept „Erziehung statt Strafe“ die Regel wird, wird es allerdings noch einige Generationen dauern. Zunächst werden im Gefängnis Männer und Frauen getrennt untergebracht. 1841 werden die weiblichen Gefangenen in ein eigenes Gefängnis verlegt. Zunächst in ein Gebäude im Bisserwee (dem früheren Waisenhaus der Stadt), dann in das frühere Hospice St. Jean (dem heutigen Naturmuseum). Ab 1869 sind die männlichen Gefangenen wieder in der Abtei Neumünster untergebracht. In das Gebäude des „aale Prisong“ zieht bis 1879 die Schuhfabrik Salberg ein.

Bessern

Ab 1879 wird im Code Penal zum ersten Mal zwischen Erwachsenen und Jugendlichen unter 16 Jahren unterschieden. Es wird ein „Institut spécial d'éducation et de redressement“ geschaffen. Jugendliche können vom Richter statt ins Gefängnis in eine Besserungsanstalt eingewiesen werden. Allerdings ist diese nur für Knaben und Teil des Zentralgefängnisses. 1891 zieht die Besserungsanstalt, die Winnschoul, in das Gebäude des „aale Prisong“ um. Die Einrichtung für delinquente Jugendliche ist jetzt vom Gefängnis getrennt, auch wenn sie in einem alten Gefängnisgebäude einquartiert ist.

Erziehen und Ausbilden

1899 wird der Begriff Besserungsanstalt abgeschafft und durch „Erziehungs- und Lehrlingsanstalt“ ersetzt. Es gibt einen Lehrer, einen Pfarrer, Werkräume, im Lauf der Zeit einen Garten bei der Pulvermühle, eine Kleintierzucht, ein Radioapparat, Ausflüge zu



besonderen Gelegenheiten. Die Zöglinge verhalten sich in dieser Umgebung anders als vorher, so dass die Einrichtung nicht mehr abgeschlossen werden muss. Die Kinder und Jugendlichen werden zwar eingewiesen, bleiben aber bis auf wenige Ausnahmen freiwillig. Die Verantwortlichen nehmen bei den Kindern überrascht ein wachsendes Selbstbewusstsein, Selbstständigkeit, Motivation und Ehrgefühl wahr. Die Winnschoul wird in den 1920er Jahren eine Erziehungsanstalt mit „offener Türe“. Auch verwahrloste Kinder werden auf freiwilliger Basis aufgenommen und Kinder aus Waisenhäusern, die dort den Regelbetrieb stören. Was die Kinder in den Werkräumen anfertigen, wird verkauft und der Gewinn geht auf ein Sparsbuch, das den Zöglingen ausgezahlt wird, wenn sie die Einrichtung verlassen. In der Regel erwartet die Jugendlichen eine Zukunft als Knecht oder Handwerker.

Anfang der 1930er Jahre befinden sich 37 Jungs und 12 Mädchen in der Winnschoul. Es ist ein Ort für Kinder und Jugendliche, um die sich sonst niemand kümmert, ungebildet, unerzogen, die arm sind, sich nicht anpassen.

1941 werden Jungs und Mädchen voneinander getrennt. Die Mädchen ziehen in ein Heim nach Itzig. Die Jungs werden zunächst im Marienthal untergebracht und später in Dreiborn. Der Begriff „Winnschoul“ bleibt, er wird umgangssprachlich anfangs auch für Dreiborn verwendet.

Skandalöse Zustände ändern sich

Es gibt jedoch auch weiterhin geschlossene Einrichtungen, in die Kinder und Jugendliche vom Jugendgericht platziert werden. So werden in Luxemburg lange Zeit straffällige, noch nicht strafmündige Jugendliche zusammen mit erwachsenen Straftätern im Gefängnis in Schrässig eingesperrt. Erst seit 2017 besteht die geschlossene Abteilung „Unisec“ im sozialpädagogischen Zentrum in Dreiborn. Diese Sicherheitsabteilung bietet Platz für 12-13 Jugendliche. **ances** hat sich jahrelang dafür eingesetzt, dass die heute geltenden Rechte von Kindern und Jugendlichen endlich umgesetzt werden, wie das Recht auf Bildung und Erziehung.



3.3 STATION 4

HOSPICE ST. JEAN

1812-1843

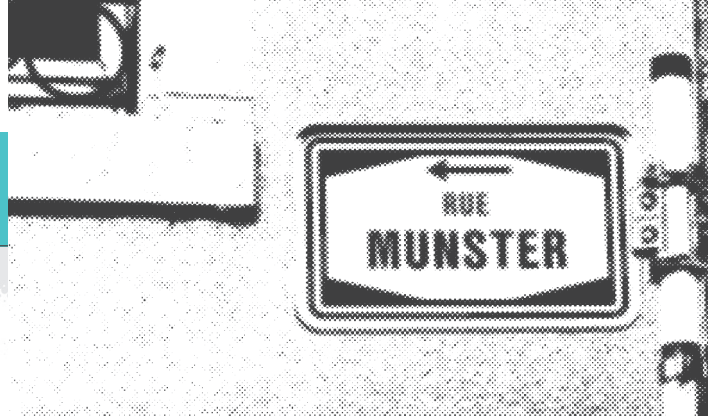
unter anderem das städtische Waisenhaus

Das Gebäude hat eine bewegte Geschichte und dient unterschiedlichen Zwecken, Orden und Herrschern. Erbaut wird es 1308. „Hospice“ kann mit Hospiz und Hospital übersetzt werden, je nach Zeit und Situation. Man wohnt dort, manchmal verfügt man über Mittel, meist ist man arm, man wird behandelt, versorgt, am Leben gehalten. Heute beschreibt der Begriff „Asyl“ am ehesten diese Art von caritativer Einrichtung für Kranke, Gestrandete, Arme, Reisende, Elende und unversorgte Kinder.

Auch ein Ort für Waise

Während der französischen Besatzung (1795–1814) wird das Hospiz 1798 säkularisiert und der französischen Verwaltung unterstellt. Es ist jetzt das städtische Bürgerhospital. Die Verwaltung der Hospizien und der Waisenhäuser wird zusammengelegt. 1812 geht das Waisenhaus am Bisserwee in St. Jean auf. Die Waisen aus dem unbewohnbar gewordenen Haus im Bisserwee kommen hierher. 1814 sind 40 Waisen und 32 kranke Männer und Frauen hier. Über mehrere Jahrzehnte sind Waisenkinder auf einem Gelände zusammen untergebracht mit hilfsbedürftigen Erwachsenen. Mit 15 Jahren endet die Hilfe und sie müssen für sich selbst sorgen.

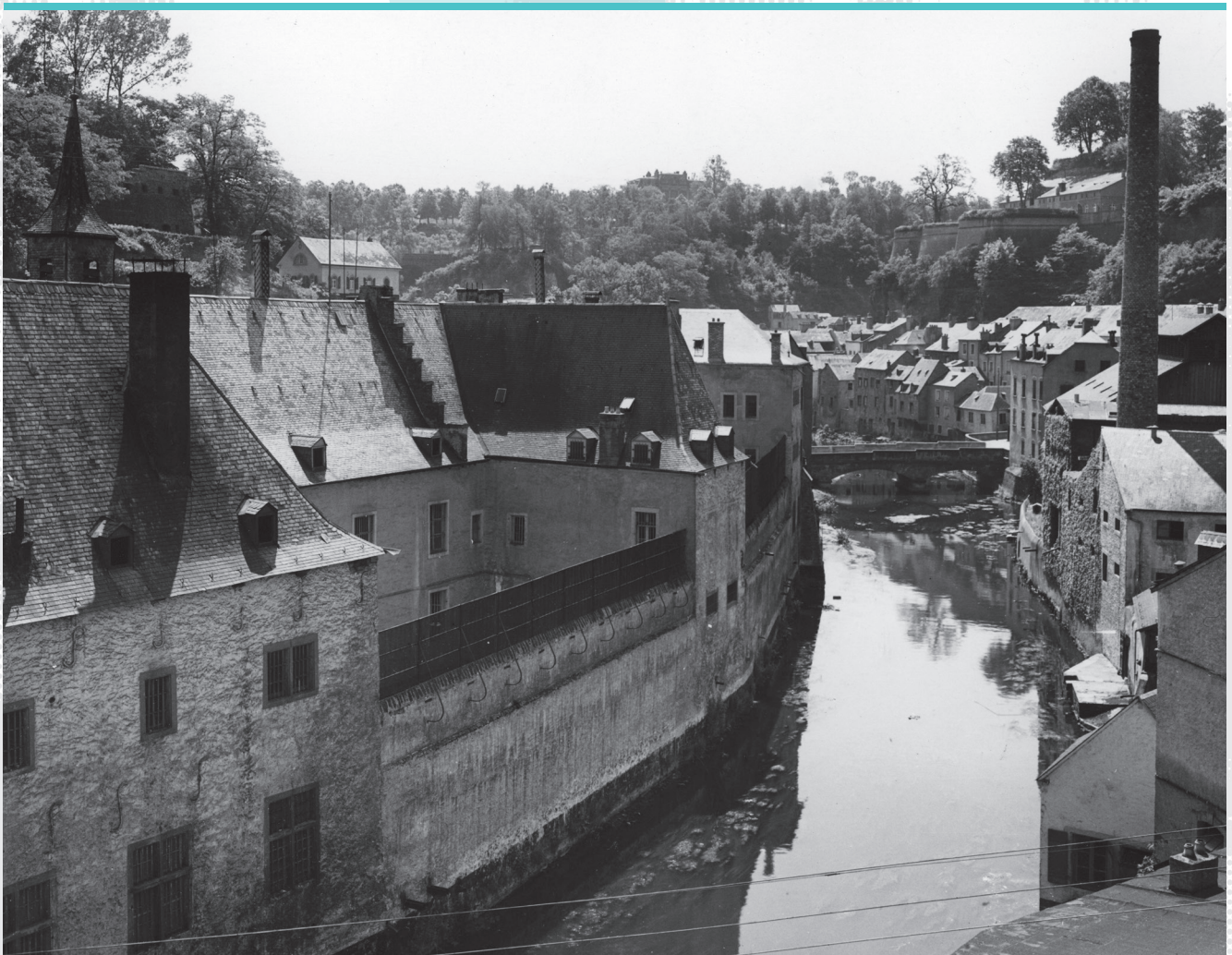
Die Rahmenbedingungen, in denen Hilfen organisiert werden, sind in diesem Zeitraum sehr wechselhaft. Nach dem Konkordat (Vertrag zwischen Napoleon und dem Vatikan) 1801 können die Nonnen im Hospiz wieder Fuß fassen. Nach 1815 stand Luxemburg unter niederländischer Verwaltung, 1830 gehen große Teile des Landes an Belgien, Luxemburg erlangt dafür immer mehr Souveränität und gibt sich 1841 seine erste Verfassung.



Mey, Theo, Hospice St. Jean, 1961
Photothèque Ville de Luxembourg

1843 ziehen die Insassen des Hospizes begleitet von den Nonnen in die Gebäude des Heiligen-Geist-Kloster im Pfaffenthal um. Auch das Waisenhaus wird dorthin verlegt. Erst 1865 kommen die Mädchen in ein eigenes Waisenhaus/Kinderheim nach Itzig, 1869 die Jungs nach Grevenmacher. In dieser Zeit nimmt die Zahl der Waisenkinder durch die schweren Cholera-Epidemien stark zu.

1851 wird das Hospiz St. Jean ein Frauengefängnis. Die Schwestern vom Franziskanerorden werden als Wachen eingesetzt, sie leisteten vom 1851 bis 1978 dort ununterbrochen Dienst. Dieses kerkerhafte Frauengefängnis existiert bis 1984, bis das neue Gefängnis in Schrassig eröffnet wird.



Duffau, Marcel, Hospice St. Jean (von hinten), 1942
Photothèque Ville de Luxembourg

3.4 STATION 5

HOSPICE DU RHAM

Ab 1884 auch ein Ort für Waisen und verlassene Kinder aus dem ganzen Land.

Man erkennt mit der Zeit, dass eine zentrale Einrichtung wie in Ettelbrück, ein Asyl für alle, keine Lösung ist. Man beginnt einzelne Gruppen getrennt unterzubringen und Hilfen zu spezialisieren. Zuerst werden 1880 Hörgeschädigte (früherer Begriff: Taubstumme) von Ettelbrück in das alte Militärkrankenhaus auf dem Rham-Plateau ausgelagert. 1884 kommen die ersten Kinder „op d'Rhum“. Vor dem Umzug befinden sich 90 verwahrloste Kinder und Waisen in Ettelbrück, die jünger als 16 Jahre sind.

Unter anderem: Kinder

Die Kinder leben hier immer noch mit Erwachsenen in einer Institution zusammen. Invalide, Kriminelle und verarmte Alte ziehen auch von Ettelbrück auf das Rham-Plateau um. Die einzige Gruppe, mit der die Kinder zunächst nicht weiter zusammenleben, sind psychisch Kranke, die in Ettelbrück verbleiben. Noch bis 1970 wohnen im Hospice du Rham Kinder und Alte in einer Einrichtung.



Mey, Theo, Centre du Rham, 1961
Photothèque Ville de Luxembourg

Das Hospice du Rham wird von den Schwestern des Elisabethen-Ordens geleitet. (elisabeth, auch heute ein großer Träger im sozialen Bereich). Die Kinder werden in zwei Gruppen untergebracht. Die „Großen“ sind zwischen 6 und 15 Jahre alt und wohnen im relativ gesehen neuesten und schönsten Gebäudetrakt. Die „Kleinen“, Kinder unter 6 Jahren und Stillkinder, zusammen mit den Müttern, sofern vorhanden, leben im „kleinen Waisenhaus“. Im selben Gebäude wird eine Schule für Aufseherinnen (Gardiennes) eingerichtet und Klassenräume für Kinder. 1892 zerstört ein großes Feuer diesen Teil des Hospice du Rham. Über fast ein Jahrhundert, in dem hier Kinder untergebracht sind, werden die alten Kasernengebäude immer wieder renoviert und umgebaut.



Mey, Theo, Centre du Rham, 1961
Photothèque Ville de Luxembourg

Alltag im Waisenhaus in den 1930ern

Was Nicolas Kohl berichtet, der 1929 mit seinem Bruder in das Waisenhaus auf dem Rham-Plateau kommt:

Am Eingang werden die Kinder auf ansteckende Krankheiten untersucht, entlaust und ihnen wird eine Uniform, Unterwäsche und Bettwäsche ausgehändigt. Die Kinder werden in Schlafräumen untergebracht mit jeweils 12-14 Betten. Das Waisenhaus untersteht der Kirche. Der Alltag der Kinder richtet sich nach religiösen Ritualen. 6Uhr10 werden sie mit dem Ruf „Jesus lebt“ geweckt. Kurze Morgentoilette. Eine Schwester untersucht die Betten auf Spuren von Bettnässen. Danach machen die Kinder ihr Bett, sie müssen sorgfältig falten und eine genaue Ordnung befolgen. Jeder Schlafsaal wird von dafür abgestellten Jugendlichen kontrolliert. Um 7 Uhr ist Messe. Danach Frühstück im Refektorium. Um 8 Uhr beginnt der Unterricht. Jeden Tag bis 11 Uhr und von 14-16 Uhr. Das Mittagessen um 12Uhr besteht in der Regel aus einer klaren Brühe als Suppe, gekochtem Rindfleisch und Kartoffelpüree mit Speck. Man kann sagen, ob man mehr oder weniger möchte, aber es gibt nichts anderes. Die damaligen Waisenkinder wertschätzen das Essen sehr. Nachmittags gibt es Brot mit Konfitüre. Zwischen 17Uhr und 18Uhr werden Hausaufgaben gemacht. Um 18Uhr15 gibt es Abendessen. Um 20Uhr gilt Bettruhe für alle.

Alle zwei Monate kommt ein Friseur und schneidet an einem Tag 100 Jungs die Haare ab.

Wenn einer der bettlägerigen Alten verstirbt, was häufig vorkommt, sind die Waisen angehalten, den Verstorbenen auf seinem letzten Weg zum Friedhof zu begleiten.



Abwechslung vom Alltag

Eine Stiftung, das „Weesekannerwierk“ organisiert einmal im Jahr einen Ausflug auf die Schouberfour. Organisiert von Lucien König, Echevin und Schriftsteller. Erbprinz Jean begleitete die Waisenkinder von Stand zu Stand. Wegen ihrer Uniform leicht erkennbar sind die Kinder aber auch Ziel von Neugierde und Spott. Am Abend sind die Kinder wieder „op der Rhum“, die Taschen voller Süßigkeiten.

Eine Welt für sich

Das Hospice du Rham ist relativ autark. Gemüsebeete, Obstgärten, Schlachttiere, verschiedene Metiers finden sich auf dem Gelände. Die Kinder werden dort unterrichtet und verlassen das Gelände auch nicht für die Schule. Die Rhum ist mit ihrer Lage und Eigenständigkeit ein abgeschlossener Ort für sich. Nach der Grundschule werden die Kinder in die Welt entlassen. Jungs werden vorwiegend

an Handwerker oder in die Landwirtschaft vermittelt, Mädchen in Haushalte als Dienstboten. Ohne Familie und damit ohne Bett und Tisch ist eine höhere Schulbildung nicht möglich.



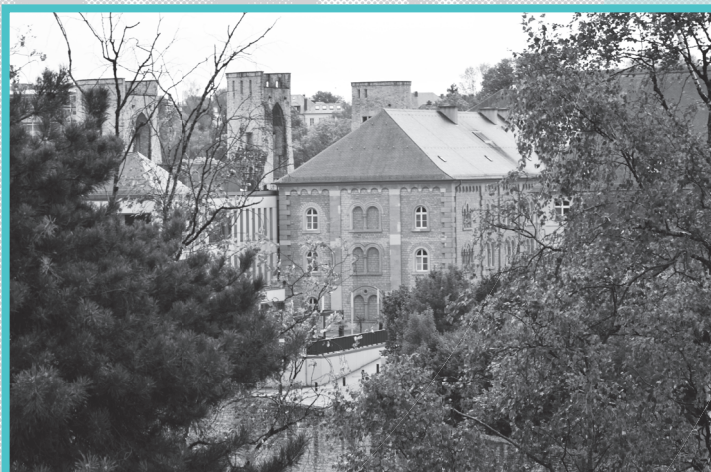
Mey, Theo, Centre du Rham, 1961
Photothèque Ville de Luxembourg



Mey, Theo, Centre du Rhum, 1951
Photothèque Ville de Luxembourg

Schrittweise Modernisierung

Nach 1945 wird einiges renoviert und umstrukturiert, um sich modernen Anforderungen anzupassen. Die Zahl der Kinder steigt enorm an. An anderen Orten werden die ersten Außengruppen eingerichtet. Die Kinder gehen vermehrt in Schulen außerhalb des Geländes. Die Arbeit wird ausdifferenziert und professionalisiert sich zunehmend. 1968 wird das „Hospice du Rhum“ in „Centre du Rhum“ umbenannt. Ab 1970 wird die Kinderbetreuung ein eigenständiger Bereich und von der Betreuung der Alten getrennt. 1981 werden die Kinder endgültig nach Schiffingen und Düdelingen verlegt (Staatlech Kannerheemer, heute aitia). Die „Rhum“, das zentrale Kinderheim in Luxemburg, ist damit Geschichte. Heute wird das Gebäude als Altenheim genutzt.



Ein ehemaliges Heimkind aus den letzten Jahren dieses Kinderheims beschreibt es so:

„Ich habe eine riesengroße Familie, aber eigentlich überhaupt keine. Als ich geboren wurde, da war ich schon verloren, denn meine Mutter lies mich einfach in der Maternité zurück. So kam ich auf die „Rhum“. Wenn früher über jemanden gesagt wurde, die Kinder wären auf der „Rhum“, hieß das immer: Schlechte Familienverhältnisse.“

Die Kinder, die hier leben, sind überwiegend keine klassischen Waisenkinder, Kinder, deren Eltern gestorben sind. Es sind Kinder ohne intakte Familie. Aufgegebene Kinder, übriggebliebene, unerwünschte, deren Eltern überfordert, arm, ohne anständige Wohnung, ungebildet, krank sind.

„Opp d'Rhum kommen“ ist in Luxemburg ein geflügeltes Wort geworden, eine sprichwörtliche Drohung für Kinder.

3.5 STATION 1

DAS JUGENDGERICHT



Das Gebäude stammt aus dem Jahr 2008.

Ab 1879 werden Kinder und Erwachsene im Strafrecht unterschiedlich behandelt.

1890 formuliert August Ulveling den Ansatz der „rééducation“ statt „correction“.

Kinder und Erwachsene sollen unterschiedlich behandelt werden. Aus heutiger Sicht sind das die ersten Ansätze des Jugendschutzes. Ulveling fordert auch Hilfen für bedürftige Schwangere. Und sieht damals bereits, dass Kinder geschützt werden, wenn ihre Mütter und Familien sich um ihre Kinder kümmern können.

1939 wird in der Justiz die Gerichtsbarkeit für Kinder und Jugendliche abgetrennt.

1971 wird ein Jugendgericht geschaffen.



Entstehung und gesetzliche Situation und Strukturen der Jugendgerichtsbarkeit und der Kinder- und Familienhilfe in Luxemburg

Stand Februar 2017. (Ch. Schmit, auf Grundlage von Peters/Hansen 2008)

Wachsende Bedeutung der Kinderrechte im 20. Jahrhundert:

- 1924** Genfer Erklärung,
- 1959** VN-Kinderrechtscharta,
- 1979** Internationales Jahr des Kindes,
- 1989** VN-Kinderrechtskonvention (KRK, Ratifizierung in Luxemburg 1993),
Ombudscomité fir d'Rechter vum Kand (ORK, 2003).

Zusatzprotokolle: Kinderhandel, -prostitution und -pornografie (2000), Kinder in bewaffneten Konflikten (2002), Individualbeschwerde beim Genfer KR-Komitee (2012, ratifiziert am 30.6.2015) – P-P-P: Protection – Provision – Participation –> Schutzrechte, Fürsorge-/Provisionsrechte, Partizipationsrechte – Vorrang der elterlichen Erziehung bzw. in der Familie; Kontakt und Beziehung zu Eltern und Familie aufrechterhalten – Leitbilder: Entkriminalisierung, Entpenalisierung, Entjustizialisierung (aussergerichtliche Verfahren) und Deinstitutionalisierung – décriminalisation, dépénalisation, déjudiciarisation et de désinstitutionnalisation de la justice des mineurs
Einschreibung der Kinderrechte in die EU-Grundrechtecharta (2000) und luxemburgische Verfassung (PL6030, 2018/2019?)

1890 August Ulveling: Protection de l'enfance.
„Plutôt éducatif que répressif !“

1891 Maison d'éducation et d'apprentissage *Winnschoul*
Luxbg-Grund. Nach 1945 CSEE in Dreiborn und Schressig

Loi du 2 août 1939 sur la protection de l'enfance :
Spezieller Jugendrichter und Jugendschutzdelegierter für Kinder + Jugendl.
1950 Service de défense sociale
Loi du 12 novembre 1971 relative à la protection de la jeunesse : Einführung eines Jugendgerichts für Kinder & Jugendliche

Loi du 10 août 1992 relative à la protection de la Jeunesse.
(PJ, Jugendschutzgesetz)
Mesures à prendre à l'égard des mineurs et des parents :

- Réprimander et les laisser dans le milieu familial sous diverses conditions
- Soumettre au régime de l'assistance éducative
- Placer dans un établissement, même à l'étranger
- Placer dans un établissement de rééducation de l'Etat
- Déchéance de l'autorité parentale

Déjudiciarisation

ORK
Ombuds
Person
2003-

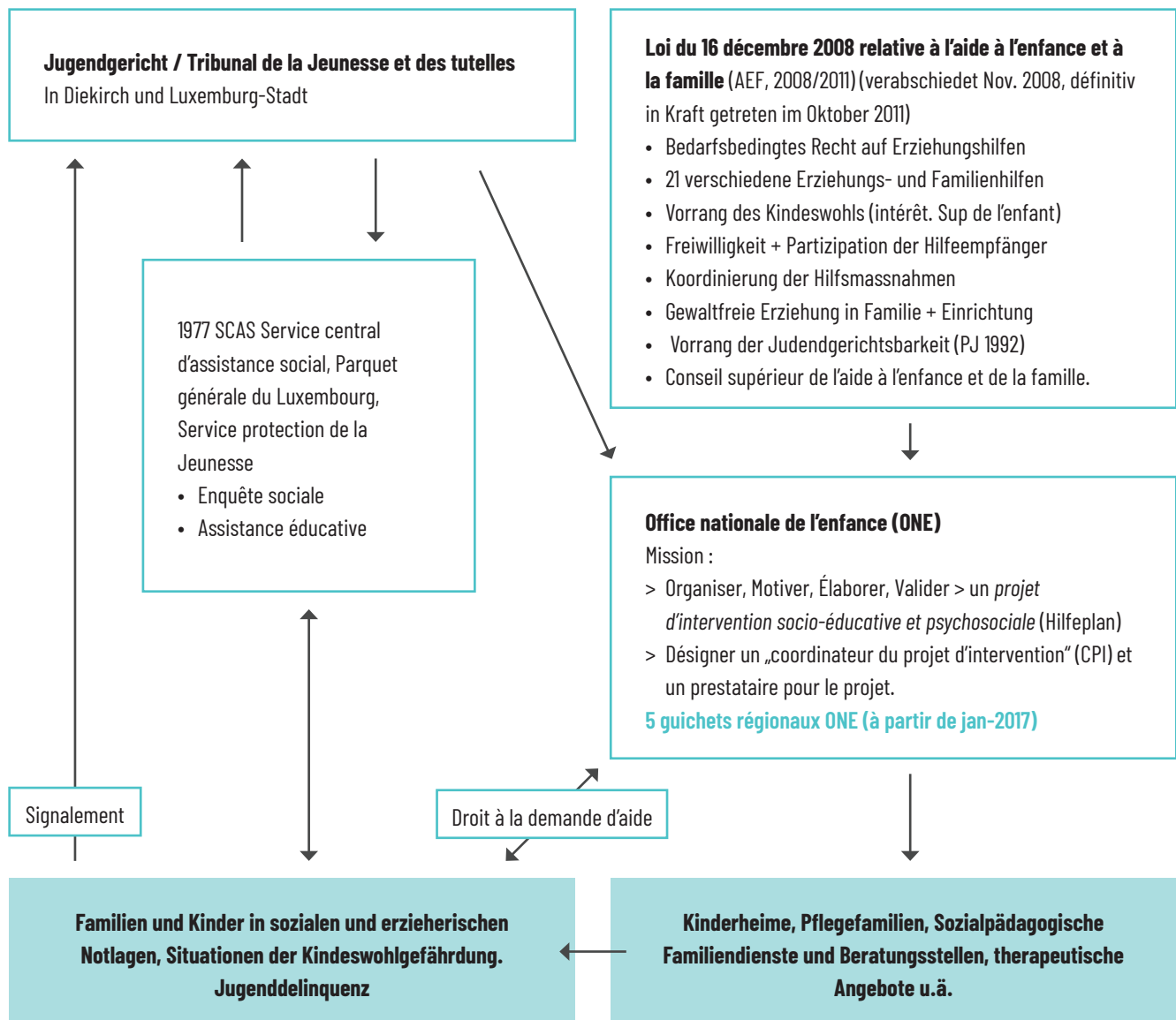
Bis 1991 **CIEP** Centre
d'Information et de
Placement

CNAP 1992 – 2011,
Commission nationale
en matière de
placement. Institué par
l'EGCA & le Ministère
de la Famille et de
l'Intégration

1855 Hospice central Ettelbruck
1884 Plateau du Rham
1951 Kannerschlass Suessem
1961 – 1968 Entstehung des
Kinderdorfs in Mersch
1968 Service d'intégration sociale de
l'enfance (SISE)
ab 1970 Dezentralisierung der
Heimstrukturen
1975 Konventionierung privater der
privaten Träger
1981/1984 Auflösung der „Rhum“ ->
Maisons d'Enfants de l'Etat (M.E.E.)
„Staatlech Kannerheemer“
1998 Loi réglant les relations entre
l'Etat et les organismes oeuvrant
dans les domaines social, familial
et thérapeutique ASFT (1999 RGD
agrément gestionnaires de centres
d'accueil avec hébergement pour
enfants et jeunes adultes
2010 Bericht „Hotline Cathol“

Protection de la Jeunesse (PJ)
Jugendschutz(gesetz)
Justice des mineurs / Jugendgerichtsbarkeit
(Ministère de la Justice)

Aide à l'enfance et à la famille (AEF)
Kinder- und Familienhilfe (-gesetz)
Office national de l'enfance (O.N.E)
(Minist. de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse)



Dieser Text erfüllt journalistische Kriterien, keine wissenschaftlichen, und wurde umfangreich recherchiert. Besonders hilfreich waren folgende Quellen:

- Ons stad Nr. 53 und Nr. 50 und Nr. 51 und Nr. 119, Ville de Luxembourg
- Paul Zahlen/Jean Schoss: *Métamorphoses de l'intervention sociale 1839-1940*, in: *Handbuch der sozialen und erzieherischen Arbeit in Luxemburg*
- Jean Schoos: *Entwicklung und Reform der luxemburger Heimerziehung*, *Bulletin d'ance* Nr. 61
- N.A. Ensich: *Jugendgefängnis Luxemburg Grund einst und jetzt*, *Verwaltungsdruckerei Luxemburg*
- A. Ulveling, in: A. Keller et. al., *Säuglingsfürsorge und Kinderschutz in den europäischen Staaten*, Luxemburg
- Stemm vun der Strooss, *journal* Nr. 43 Familienbande
- *Historique aitia*, *aitia.lu*
- *Schungfabrik Salberg*, *industrie.lu*
- Jäger/Peters; *Die Kinder und Familienhilfe in Luxemburg*, *Uni Luxemburg*
- Dauerausstellung *The Luxembourg Story*, *Letzebuerg City Museum*
- *Passagen, Stationen zur Geschichte der erzieherischen und sozialen Arbeit in Luxemburg*, *Begleitheft zur Ausstellung*

4 PERSPEKTIVEN UND HERAUSFORDERUNGEN

INSTITUTIONELLE ENTWICKLUNGEN IM BEREICH DER KINDER- UND JUGENDHILFE HEUTE.

Magali De Rocco

ances a.s.b.l.

Die aktuelle Sozialroute „Kinder- und Jugendhilfe im Wandel der Zeit“ nimmt uns in eine andere Welt mit. Auf der Route erhalten wir Einblicke, wie Hilfe für Kinder im 19. und 20. Jahrhundert ausgesehen hat. Bei dem Sozialroutenrundgang fällt auf, dass Kinder und Jugendliche zu dieser Zeit in großen Einrichtungen untergebracht werden. Erst nach dem 2. Weltkrieg werden Kinder vermehrt in kleineren, dezentralen Wohneinheiten betreut. Die Kinder- und Jugendhilfe entwickelt sich zu einer größtenteils säkularen, professionellen Tätigkeit. Waren davor religiöse Orden dafür verantwortlich, gründen ab jetzt mehrheitlich große Träger Häuser zur Unterbringung von Kindern und Jugendlichen⁶. Es entstehen Wohngruppen, die sich meist in normalen Wohnhäusern befinden und in bestehende Nachbarschaften integrieren.



Mey, Theo, Centre du Rham, 1951
Photothèque Ville de Luxembourg

Mangelnde Bettenkapazitäten

Luxemburg liegt in Europa weit vorne, was Fremdplatzierungen betrifft. Zum 1. Oktober 2021 waren in Luxemburg 1.299 Kinder und Jugendliche in Strukturen der Jugendhilfe untergebracht, davon 1.015 auf richterlichen Beschluss und 285 freiwillig. In letzterem Fall ist es oftmals die Familie, die sich zu diesem Schritt entscheidet. Von diesen Fremdplatzierungen leben zum Zeitpunkt der Datenerhebung rund 60% der Kinder und Jugendliche in Institutionen und 40% in Pflegefamilien⁷. Bleibt es bei der hohen Zahl an Entscheidung der Justiz zur Fremdplatzierung, fehlt es weiterhin an Unterbringungsplätzen für Kinder und Jugendlichen. Besonders im Kleinkindbereich (0-3 Jahre) besteht wenig Kapazität.

Die luxemburgische Institutionslandschaft der Kinder- und Familienhilfe ist dabei sehr differenziert. Zu diesen zählen staatliche Kinderheime, spezialisierte Unterbringungsstrukturen, das „klassische“ Kinderheim, Notfallheime und Unterbringungen für unbegleitete Minderjährige⁸. Hinzukommen noch Pflegefamilien, Institutionen im Ausland und andere Betreuungsformen, zu denen unter anderem „SLEMO“ Einrichtungen gehören. Schaut man sich an, wie alles angefangen hat und wo wir heute sind, stellt man eine beachtliche Entwicklung der Sozialstrukturen fest.

Ende 2020 wurde ein neues Gesetzesprojekt im Parlament für den Bau von Kinder- und Jugendbetreuungseinrichtungen verabschiedet. Das Hauptziel dieses Gesetzesprojekts ist die Schaffung einer erweiterten „Bettenkapazität“.

⁶ Vgl. Peters, U./ Jäger, J. (2020) : Die Kinder- und Familienhilfe in Luxemburg (S.7).

⁷ Quelle : Ministère de l'Education nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse : <https://men.public.lu/fr/publications/statistiques-etudes/aide-assistance/2021-10-enfants-jeunes-adultes-places.html> (24.02.2022)

⁸ Die hier verwendeten Begriffe wurden aus dem jährlichen statistischen Bericht des MENJE zu den Fremdplatzierungen übernommen und ins Deutsche übersetzt. Die verwendeten Begriffe sind: centres d'accueil classiques, accueil urgent, CSEE (Schlässig, Dreiborn, Bourglinster), institutions étatiques, institutions spécialisées, Foyer pour Mineurs non accompagnés, institutions à l'étranger, famille d'accueil, accueil individualisé intensif, autres encadrements (SLEMO, ...)



Projet de Loi Nr. 7693, Seite 28

Das Bauprojekt „Petingen“

Das Bauprojekt in Petingen soll an zwei verschiedenen Standorten im Zentrum der Stadt entstehen. Am Projekt beteiligt sind das Familienministerium (MIFA) und das Ministerium für Bildung, Kindheit und Jugend (MENJE). Es sollen Wohneinheiten für Menschen mit Autismus, Eltern mit Behinderung, eine Unterbringung für Kleinkinder im Alter von 0-6 Jahren, wie auch ein psychotherapeutisches Internat, ein therapeutisches Zentrum, eine Administrationsstelle und ein Internat mit familiärer Sozialstruktur geschaffen werden. Zudem soll städteplanerisch das Zentrum von Petingen „durch Verdichtung“ wiederbelebt werden. Öffentliche Einrichtungen, die auf Inklusion abzielen, werden hier angesiedelt.

“ Le programme de construction se développe sur deux sites distincts au centre de la ville de Pétange. L'ambition principale est de revitaliser le centre de Pétange en le densifiant via l'implantation d'équipements publics visant l'inclusion. » (Projet de Loi, S. 19)

Inklusion und Integration sind hoch gesteckte Ziele. In den Projektvorlagen sind keinerlei Informationen darüber enthalten, wie dies geschehen soll.

Insgesamt ist es sehr begrüßenswert, dass weitere Unterbringungsplätze geschaffen werden. Aber es stellen sich erhebliche Fragen bei der geplanten Ausführung: Warum entscheidet man sich für ein derartiges großes Bauprojekt? Warum gibt es keine Überlegungen zu einer sozialen Durchmischung?? Warum gibt es im vorliegenden Konzept keine (städteplanerischen) Informationen wie Nachbarschaft gestaltet oder dieses Quartier belebt werden sollen? Warum schafft man hier keinen Wohnraum für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen? Warum konzentriert man sich bei der Schaffung von Bettenkapazitäten lediglich auf einen einzigen Standort?

Wer die Statistiken in Luxemburg im Kontext „Heimunterbringung“ kennt, der weiß, dass die ein Weg zurück in die Familie schwierig ist. Dies ist das Ziel sozialpädagogischer Arbeit, leider finden jedoch etliche Kinder den Weg in ihre Herkunftsfamilien nicht zurück. Kinder, die in Petingen ein neues Zuhause finden, müssen mit mehreren Gegebenheiten gleichzeitig kämpfen: sie werden räumlich von ihrer Familie getrennt, sie verlieren ihr gewohntes Umfeld und die Gefahr der Stigmatisierung besteht, da dieses Quartier als Problemquartier wahrgenommen werden kann.

⁹ Auch wenn soziale Durchmischung kein Garant für Integration ist, so sollte sich auf stadtplanerischer Ebene mit diesem Thema beschäftigt und darüber diskutiert werden.

Soziale Überlegungen

Im Bauprojekt in Pétingen werden für über 200 Kinder, Jugendliche und Menschen mit Behinderung Wohnplätze geschaffen. Wir sprechen hier von „leben“, da diese Menschen hier nicht nur übernachten werden. Für viele von ihnen, wird Pétingen das neue Zuhause werden. Im Projekt fehlt es bislang an Überlegungen zum sozialen Miteinander, zur Nachbarschaftspflege und zu einer sozialräumlich orientierten Arbeit. Desweiteren gibt es keinerlei Informationen darüber, wie Nachbarschaft organisiert werden kann, oder wie die Integration von den Kindern und Erwachsenen in die Gemeinde angedacht ist. Auch lassen sich keine Informationen finden, ob und wie eine Integration von Kindern in die ansässigen Institutionen, wie Kindertagesstätten, Kindergarten und Schulen stattfinden soll (mit Ausnahme der Jugendlichen, die das sozio-familiäre Internat besuchen werden und im Lycée Mathias Adam zur Schule gehen sollen).

Die Beschreibung des Projektes konzentriert sich vor allem auf die räumlichen Innenausstattungen. Die Kinder sollen in Zweibett- oder Einzelbettzimmern untergebracht werden. Von Time-Out Räumen ist die Rede, sowie von Tagesräumen, in denen sich Kleinkinder (0-6 Jahre) tagsüber aufhalten werden. Auch Elternräume sind geplant. Hier können Eltern in ihrer Rolle unterstützt werden und die Rückführung des Kindes in die Familie kann vorbereitet werden. Der Schulunterricht für die größeren Kinder findet vor allem auf dem Gelände statt, da viele Kinder therapeutische Maßnahmen erhalten. Alles in allem begrüßenswerte Aspekte. Jedoch sollten wir nicht vergessen, dass die Kinder und Jugendlichen, die hier betreut werden, in der Lage sein müssen, ihr Leben einmal selbst zu gestalten. Dazu gehört, sich mit seiner Lebenswelt und seinem Sozialraum auseinanderzusetzen. Es ist wünschenswert, dass Überlegungen zu sozialräumlicher orientierter Sozialarbeit in das Konzept integriert werden. Des Weiteren muss eine Ghettoisierung von diesem neuen Quartier verhindert und eine handfeste Integration geplant und umgesetzt werden.



Aschman, Pol, Centre du Rham, 1951
Photothèque Ville de Luxembourg



Architektonische und städteplanerische Überlegungen

Wenn wir etwas aus der Praxis der Sozialen Arbeit wissen, dann ist es, dass die Bedürfnisse „unserer“ Klientel in ständigem Wandel sind. Es stellt sich die Frage, inwiefern die neuen Gebäude im Projekt Petingen auf wechselnde Bedürfnisse und Anforderungen antworten können. Eine modulare Bauweise erlaubt beispielsweise, Räume je nach Bedürfnis schnell und unkompliziert umzufunktionieren. Damit eine (Gebäude)Struktur lange nutzbar bleibt, wäre es wünschenswert im Projekt Petingen auf solche Konzepte zu schauen. Aus städteplanerischer Sicht stellt das Bauvorhaben in Petingen die Gemeinde (langfristig) vor neue Herausforderungen. Im detaillierten Projektentwurf sind keine Informationen zum Thema Öffnungen in benachbarte Quartiere die Rede, oder wie das Miteinander gestaltet werden soll. Begrünte Straßen oder „Share spaces Zonen“ sind keine ausreichende Antwort auf die Frage, wie Nachbarschaft aussehen soll. Besonders nicht, wenn es sich um eine derart spezifische Nachbarschaft handeln wird, wie es im Projekt angedacht ist. Die Soziale Arbeit verfügt über Erfahrungen im Bereich Quartiersarbeit, Gemeinwesenarbeit und Sozialraumorientierung. Diese Konzepte können helfen, Inklusion zu gestalten.

Antworten hierauf könnten folgende sein: Räume gemeinsam nutzen, eine gemischte Bewohnerstruktur anstreben, öffentliche Plätze zum Austausch schaffen, sich mit ansässigen Institutionen vernetzen, Quartiersmanagement und vieles mehr. Auch die gemeinsame Nutzung der Funktionsräume wie Therapieräume, Airtramp kann helfen, Integration zu gestalten. Integration in Vereine sollte auch stärker mitgedacht werden.

Mit dem Auszug der Kinder in den 80er Jahre aus der „Rhum“, sind im ganzen Land dezentral kleinere (spezialisierte) Wohneinheiten entstanden. Die **ances** betrachtet das Bauprojekt in Petingen kritisch: aus sozialer, städteplanerischer und architektonischer Sicht. Es scheint, dass hier mehrere Fliegen mit einer Klappe geschlagen werden sollten. Jedoch stellt sich vor allem die Frage, wie Inklusion in der Praxis stattfinden kann, wenn das Thema im Projekt nicht angerissen wird. Es spricht nichts dagegen, Visionen von Städteplanung mit sozialen Zielen zu vereinen. Jedoch muss sichergestellt werden, dass soziale Akteure bereits in der Planung mitreden. Im aktuellen Projektentwurf kommt der Blick der Sozialen Arbeit zu kurz. Es ist zu hoffen, dass in Petingen keine Rhum 2.0 entsteht. Kinder und Bewohner nicht stigmatisiert werden und eine reelle Inklusion möglich sein wird.



AUSBLICK

Petra Böwen

Vizepräsidentin **ances** a.s.b.l.

DEN **arc** ASS RËM DO!

Als Fachmagazin für Pädagogik und Soziale Arbeit wird **arc** regelmäßig aktuelle Themen diskutieren, mit allen Akteuren im Dialog und auf Augenhöhe, wie es der langjährigen Tradition des Fachverbands **ances** entspricht.

Die vorliegende Publikation ist eine Sonderausgabe und das Ergebnis einer gelungenen Zusammenarbeit verschiedener Akteure aus Praxis, Politik, Wissenschaft, Lehre und Öffentlichkeit. Ein großes Dankeschön an alle. Dazu gehören auch die ehemaligen Studierenden des berufsbegleitenden Bachelor in Sozial- und Erziehungswissenschaften (der in Kooperation der uni.lu mit der CSL stattfand)¹⁰, Jacques Glod, Claudia Dias De Almeida u.a..

Sie haben gemeinsam im Rahmen des Schwerpunktthemas „Kinder- und Familienhilfe, Jugendschutz und Gerichtsbarkeit“, unter der Leitung von Charel Schmit, das Thema der vorliegenden Sozialroute im Rahmen ihres Studiums bearbeitet.

Die Sozialroute „Kinder- und Jugendhilfe“ bildet den Auftakt für weitere thematische Sozialrouten, die der Fachverband **ances** publizieren wird. Diese Routen werden nicht auf das Stadtgebiet von Luxemburg beschränkt sein, sondern auch in einem größeren regionalen Kontext stehen. Als Themen sind Praxisfelder denkbar wie Alter/Pflegebedürftigkeit, Kriminalität/Resozialisierung, Benachteiligung/Chancengleichheit, Gesundheit, Beschäftigung und Erwachsenenbildung.

arc, das Fachmagazin für Pädagogik und Soziale Arbeit wird sich aktuellen Themen widmen, wie zum Beispiel Arbeitskräftemangel und Qualifizierung. Wir wollen den Fachdiskurs fördern und so die besten Lösungen für soziale Probleme und die passenden Antworten auf Bildungsfragen finden.

Wir freuen uns auf neue Mitglieder und Ihre Beiträge.

¹⁰ <http://hdl.handle.net/10993/47626>



IMPRESSUM

arc

Fachmagasinn fir Pedagogik a Sozial Aarbecht

Herausgegeben von **ances** a.s.b.l.

Association Nationale des Communautés Educatives et Sociales

ances.lu

info@ances.lu

ances

20, rue de Contern

L-5955 Itzig

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Geert van Beusekom, Petra Böwen, Gilles Dahmen, Thomas Hintermayer,
Danielle Lellinger, Françoise Origer, Dr. Ulla Peters, Dr. Robert Philippart, Magali de Rocco,
Susanne Wahl, Christoph Weirich.

Koordination: Thomas Hintermayer, Magali de Rocco, Susanne Wahl

Grafik: Hy-Lights

Fotos: Photothèque Municipale, Ville de Luxembourg

